**Zeitschrift:** ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

**Herausgeber:** Schweizerische Offiziersgesellschaft

**Band:** 167 (2001)

**Heft:** 7-8

**Artikel:** Die SOG in Russland

**Autor:** Allemann, Peter

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-67352

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 14.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Die SOG in Russland

**Die Schweizerische Offiziersgesellschaft SOG erhielt im Mai dieses Jahres aufgrund eines Kooperationsplanes zwischen dem VBS und dem russischen Verteidigungsministerium die Gelegenheit, die russischen Streitkräfte zu besuchen. Es ging darum, sich ein Bild zu machen, welchen gewaltigen Veränderungsprozessen diese Armee seit dem Ende des Kalten Krieges ausgesetzt ist. Diese Prozesse sind geprägt von negativen Erfahrungen aus dem Afghanistan- und den beiden Tschetschenienkriegen, dem Eingreifen der NATO in Ex-Jugoslawien, der NATO-Osterweiterung und dem Zerfall der eigenen Streitkräfte wegen Finanzknappheit, mangelnder Einsatzbereitschaft sowie unsicheren politisch-strategischen Vorgaben.**

Peter Allemann

## Putin als «Retter in der Not»

Präsident Putin versucht, diesem negativen Prozess Einhalt zu gebieten. Deshalb verabschiedete er im letzten Jahr neue Konzepte für die nationale Sicherheit und die Aussenpolitik sowie eine neue Militärdoktrin (siehe ASMZ 5/2001, S. 33f.). Diese erneute Reform ist nach jenen von 1992/93 und 1997 bereits die Dritte in einer Dekade. Putin versucht, der Armee wieder einen höheren Stellenwert zu geben, was sich zum Beispiel in der Absicht einer besseren Bezahlung der Soldaten äussert. Die Umsetzung lässt noch auf sich warten. Die Gorbatschow- und Jelzin-Jahre, trotz ihrer grossen, ja umwälzenden politischen und militärischen Veränderungen, werden von gewissen Militärs nämlich als «verlorene» Jahre bezeichnet. Folgen den Konzepten nun auch Taten?

Die Kurzbesuche bei den Akademien der Teilstreitkräfte, der 27. Infanterie-Brigade und einem unabhängigen Think Tank (CPIS, Center for Political and International Studies in Moskau, *www.isn.rsuh.ru/cpis)* konnten aber nur einen Eindruck und kein abschliessendes Bild vermitteln. Trotzdem ist der Autor, ehemaliger UNO-Militärbeobachter in Ost-Slawonien/Kroatien im Jahre 1997, der Meinung, dass solche Besuche sehr wertvoll sind und Vertrauen aufbauen, gerade im persönlichen Kontakt mit Leuten, die eine ideologisch und militärisch gegensätzliche Ausbildung hatten und denen bis anfangs der Neunzigerjahre gesagt wurde, dass im Westen der Feind sitzt, den es zu vernichten gilt. Generell ist festzuhalten, dass zwei Komponenten im russischen Militärdenken noch immer eine zentrale Rolle spielen: Die Erinnerung an den Sieg und die Leiden des Zweiten Weltkrieges sowie zweitens die allseitige und ständige Bedrohung Russlands durch die ganze Geschichte hindurch seit den Mongolenstürmen bis zum heutigen Tag. Dies kam auch in den unzähligen Museumsbesuchen zum Ausdruck, bei denen immer wieder auf die heldenhaften Leistungen der russischen und Sowjetarmee zur Verteidigung des Vaterlandes hingewiesen wurde.

## Vier Krisensymptome in den Streitkräften

Der anerkannte russische Militärexperte Professor Jurj Feodorow (Moscow State Institute of International Relations of Russia's Foreign Ministry) skizzierte bei seinem Referat am CPIS die folgenden Problemfelder: Erstens tiefe Moral und Disziplin, schlechte Einsatzbereitschaft, ungenügende Finanzen und bis auf wenige Ausnahmen eine veraltete Ausrüstung. Zweitens sind die Streitkräfte für den aktuellen Verteidigungshaushalt (es gab keine verlässlichen Zahlen und Vgl.) auch mit 1,2 Mio. Soldaten immer noch viel zu gross. Die Struktur der Streitkräfte erlaubt drittens keine schnellen und globalen Engagements analog den US-Streitkräften in Krisengebieten. Die russische Sichtweise orientiert sich viertens nicht an aktuellen Bedrohungen, wobei Fedorov selbst ausführte, dass es keine einheitliche Sichtweise gibt.

## Welche Armee? – Denkschulen im Wettstreit

Diese diffusen Bedrohungsbilder führen aktuell zu heftigen Diskussionen um die Auslegung der neuen Sicherheitspolitik bzw. Militärdoktrin und deren Anforderungen an eine neue, kleinere, flexiblere und kampfstärkere russische Armee für das 21. Jahrhundert. Fedorov entwarf das Bild dreier Denkschulen im Wettstreit, dessen Ausgang noch nicht klar erkennbar ist: Einerseits gibt es die traditionelle Sichtweise – Fedorov nannte sie die «Atomlobby» – einer Konkurrenzierung der NATO mit kleineren Nebenschauplätzen wie in Tschetschenien. Um die Parität, auch wegen des schlechten Zustandes der konventionellen Streikräfte, zur NATO und auch gegenüber China aufrechtzuerhalten, ist nach wie vor eine sehr starke Nuklearstreitmacht nötig. Dies beweisen aus russischer Sicht gerade die aktuellen Raketenabwehrpläne der US-Administration. «Interne» Konflikte wie in Tschetschenien müssten durch Truppen des Innenministeriums sowie zahlenmässig kleine Spezialtruppen «gelöst» werden.

Dieser Sichtweise widersprechen die sog. «kämpfenden Generäle» (Bezeichnung Fedorov), welche die hauptsächliche Bedrohung nicht nur im Westen bzw. der NATO sehen, sondern auch im Umfeld der GUS (z.B. islamischer Einfluss). Eine minimale nukleare Abschreckung sei weiterhin nötig, vor allem aber müsse Russland über kleine, modern ausgerüstete, schnell verlegbare und modular aufgebaute konventionelle Streitkräfte verfügen, die in mehreren Lokalkonflikten von Europa über den Kaukasus bis nach Zentralasien wirkungsvoll einsetzbar wären.

Eine dritte Gruppierung vor allem jüngerer Offiziere ist gemäss Fedorov der Ansicht, dass sich Russland auf Militäraktionen im eigenen «Einflussbereich» (entlang den Grenzen der GUS) konzentrieren und sein reduziertes Nuklearpotenzial primär zur Abschreckung Chinas einsetzen soll. Allen drei Modellen ist gemeinsam, dass sie eine weitere NATO-Osterweiterung, beispielsweise ins Baltikum, als einen sehr provozierenden Akt betrachten würden.

## Fazit: Ein weiter Weg hat erst begonnen!

Sicher scheint momentan wegen der Finanzknappheit nur eine Reduktion der strategischen Raketenstreitkräfte und Anzahl Soldaten zu sein. Unter Putin amtet mit Sergej Iwanow erstmals ein Zivilist und Vertrauter aus früheren gemeinsamen Geheimdienstzeiten als Verteidigungsminister. Er soll das ambitiöse Reformvorhaben bis 2008 in die Tat umsetzen. Die Streitkräfte selbst werden aber von vielen konkreten Alltagssorgen geplagt, führen einen nicht gewinnbaren Krieg in Tschetschenien und bekamen mit der Kursk-Tragödie nochmals einen moralischen Dämpfer, dass schnelle Resultate dieser Reformbemühungen im Militäralltag nicht zu erwarten sind. ■

**Peter Allemann, lic. phil. I, Hauptmann, Stab Inforegiment 1, 8127 Forch.**